

Die roten Schuhe

Teamwork-Geschichte #1: Anfang

Von TheGreenArrow

Die roten Schuhe

Sandra kam es so vor, als wäre sie in einem Schwarzweiß-Stummfilm gelandet. Immer wieder blickte sie um sich, mehr als farblose Facetten und Umrisse konnte sie jedoch nicht erkennen. Einen Moment lang war sie sich nicht sicher, ob sie noch träumte oder bereits wach war. Dann spürte sie langsam die Matratze unter sich und den weichen Stoff der Bettdecke, der über ihren Beinen lag.

Und was, wenn ich nur träume, dass ich aufgewacht bin?, fragte sie sich selbst.

Sie kniff die Augen zusammen und konzentrierte sich auf ihre Umgebung, konnte aber keine Geräusche vernehmen. Sie öffnete die Augen wieder und sah, wie die Einrichtung ihres Zimmers erste Kontraste warf.

Irgendetwas war hier nicht richtig, aber Sandra konnte beim besten Willen nicht sagen, was es war.

Sie blinzelte in kurzen Abständen, während sie die Bettdecke bei Seite schob. Dann setzte sie sich auf die Bettkante und schaute sich erneut um.

Sie wurde das Gefühl einfach nicht los, dass mit ihrem Zimmer etwas nicht stimmte. Wenn auch noch leicht verschwommen, konnte sie mittlerweile ihr Mobiliar erkennen. Das Bett, auf dem sie saß, ihr Schreibtisch, das Regal mit den Kinderbüchern, das kleine Sideboard mit dem Fernseher darauf.

Kinderbücher?, dachte sie plötzlich, Oh nein.

Sie schnitt sich selbst das Wort ab und blickte an sich herab. Sie trug ihren Pyjama mit den Zwillingsskirschen.

Bitte nicht, flehte Sandra in die Stille, die sie umgab.

Und wie auf Abruf wurde der Raum von einer Stimme erfüllt, die derart schwach und gedämpft klang, dass man sie niemandem hätte zuordnen können.

"Wer sind Sie?"

Sandra wusste jedoch, zu wem sie gehörte, war sie doch schon oft hier gewesen.

Sie versuchte aufzustehen, doch ihre Beine ließen es nicht zu.

Sie wusste, dass es ihr nicht gelingen würde, nicht zu diesem Zeitpunkt jedenfalls, und trotzdem versuchte sie es jedes Mal aufs Neue.

"Was machen Sie hier?"

Gott, nein, bitte nicht. Nicht schon wieder.

Sandra spürte, wie eine Mischung aus Trauer und Wut in ihr aufstieg. Ein letztes Mal versuchte sie, sich vom Bett zu erheben, doch es war, als ob eine höhere Kraft ihr verbot, die Abläufe zu verändern. Sie wusste, wie die Geschichte endete, aber das

hieß nicht, dass sie es jemals akzeptieren würde.

Ein Klirren ertönte aus dem Flur, gefolgt von einem dumpfen Knall.

Wie von Zauberhand konnte sich Sandra erheben und torkelte in Richtung Tür. Der Weg dorthin kam ihr unendlich weit vor, überhaupt wirkte ihr ganzes Zimmer auf sie, als wäre es aufgeblasen worden. Bis sie aufs Neue feststellen musste, dass sie es war, deren Größe der eines Kindes entsprach. Sie bewegte sich in einem unsäglich langsamen Tempo, kam aber schließlich bei der Tür an. Sie versuchte nach der Klinke zu greifen, verlor aber die Kraft in ihren Beinen, bevor sie sie erreichte, und knickte zusammen.

Aus dem Flur tönte ein Kratzen, als ob etwas, oder jemand, über den Boden geschliffen würde.

Sandra rappelte sich mühsam wieder auf und öffnete die Tür. Sie trat aus ihrem Zimmer heraus und schaute sich um.

Der Flur zog sich über knapp 50 Meter und schien nach hinten immer kleiner zu werden.

Ganz am Ende konnte sie zwei Gestalten erkennen.

Eine Frau lag neben einer Kommode am Boden, hinter ihr stand eine schwarze Silhouette.

„Mom?“, fragte Sandra ohne Kraft in der Stimme.

Sie wusste zwar, was passieren würde, und dennoch zuckte sie mit wild pochendem Herz zusammen, als ihr jemand seine Hand auf die Schulter legte.

Auch der nächste Teil war ihr nur allzu gut bekannt, aber trotzdem konnte sie sich nicht dagegen wehren, ihren Kopf zu drehen, bis sie in das von Missgunst und Verachtung erfüllte Gesicht ihres Bruders blickte.

"Es ist alles deine Schuld", sagte er ruhig, aber mit einer Kälte in der Stimme, die bis in Sandras Herz drang. "Wo warst du? Wo? WO? Sieh dein Werk, schau es dir ganz genau an!"

Sandras Augen glühten, während ihre Wangen feucht wurden.

Sie gab sich alle Mühe, ihre Augen zu schließen, wollte sie doch das Ende nicht noch einmal mit ansehen müssen. Ihre Versuche waren jedoch erfolglos und auch die erneute Drehung ihres Kopfes konnte sie nicht verhindern.

Sie schaute abermals den Gang hinunter, die Kommode nun direkt vor ihr. Die zwei Gestalten waren verschwunden, auf dem Boden war nur noch eine Blutlache zu sehen.

"Mom?", hörte sie ihre eigene Stimme fragen.

"Mom..."

"Ma'am..."

"Ma'am?", hörte sie eine fremde Stimme fragen.

Sandra schaute sich um, obwohl sie keine Ahnung hatte, nach was sie überhaupt suchte.

Dieser Traum hatte sie schon oft verfolgt, aber nicht so häufig wie in letzter Zeit. Und jetzt auch noch am helllichten Tage? Sie würde mit ihrem Bruder darüber sprechen müssen, denn langsam aber sicher hatte sie das Gefühl, dass ihr alles entglitt. Doch noch fühlte sie sich nicht bereit dazu, ihm ihren Traum zu offenbaren. Sie konnte ihm zwar alles anvertrauen, aber das bedeutete nicht, dass sie es auch tat.

Schließlich blickte sie ins Gesicht eines schick gekleideten Mannes, der neben ihr stand und sie anblickte.

"Ma'am, ihr Cappuccino", sagte der Kellner und stellte die Tasse auf dem Tisch ab.

Sandra entschuldigte sich für ihre späte Reaktion und bedankte sich für den Service.

Der Kellner nickte bloß und ging dann zurück in den Innenbereich des Cafés.

Sandra atmete tief durch und nahm dann einen kräftigen Schluck ihres Kaffees. Sie spürte, wie sich die Wärme ihres Getränkes allmählich in ihr ausbreitete, und es beruhigte sie ungemein.

Sie schloss die Augen und atmete tief durch.

Die Gespräche in ihrer Umgebung verschwammen langsam zu einem Hintergrundrauschen. Wo vorher Pärchen turtelten und Eltern ihre Kinder ermahnten, klang für Sandra nun alles wie eine Mischung aus einer Meeresbrise und einem Summen.

Sie öffnete ihre Augen und sah Menschen durch die Straßen huschen, während sie wie in Trance mit allem möglichen beschäftigt waren außer mit ihrer Umgebung.

Sie vernahm ein dumpfes Rattern, aber es störte sie genauso wenig wie die hupenden Autos.

Sie empfand es als ungemein befreiend, sich hin und wieder auf diese Weise in sich zurück ziehen zu können.

Erneut hörte sie das Rattern, das nun leicht metallisch klang.

Und langsam aber sicher bröckelte ihre kleine Wahrnehmungsbarriere. Die Stimmen ihrer Tischnachbarn waren das erste, das sie wieder deutlich hören konnte, gefolgt vom Rauschen der Blätter und den Telefonaten der vorbei ziehenden Passanten.

Das metallene Geräusch erklang abermals und nun konnte Sandra es auch endlich einordnen. Es war der Vibrationsalarm ihres Handys, das auf dem Edeltahltisch vor ihr lag.

Sandra nahm es in die Hand und schaute auf das Display.

Philipp?, dachte sie, *Was will der denn jetzt?*

Sie drückte den grünen Knopf und hielt sich das Handy ans Ohr.

"Ja?", meldete sie sich knapp.

"Sandra, Schwesterherz! Gut, dass ich dich direkt erreiche", klang es durch den Lautsprecher.

"Hallo, Philipp", antwortete sie, "was gibt's?"

Sie hatte längere Zeit keinen Kontakt mehr zu ihrem Bruder gehabt, nachdem er sich in den Fall ihrer Mutter regelrecht hineingesteigert hatte.

Sie selbst hatte zwar auch nie wirklich abschließen können, doch im Gegensatz zu ihrem Bruder hatte sie wenigstens versucht, wieder ein normales Leben zu führen. Und mittlerweile war ihr dies zumindest in Ansätzen gelungen.

Bis vor knapp einem Monat die Albträume begonnen hatten.

Den ersten hatte sie in der Nacht des Telefonats mit ihrem Bruder gehabt.

Zwei Jahre lang hatten die beiden nicht miteinander geredet, bis er ihr damals von einer Spur, der er nachging, berichtete.

Aber Sandra hatte dem wenig Bedeutung geschenkt. Zu oft war sie schon von den Ideen ihres Bruders enttäuscht worden. Auch wenn sie es ihm nie wirklich böse nehmen konnte, da er in seinem Herzen wirklich an die Ideen glaubte und es für ihn nie nur irgendwelche Hirngespinnste waren.

Und doch beschäftigte sie der Anruf so sehr, dass er sich in dem Albtraum manifestierte, der sie mittlerweile fast schon verfolgte. An besonders schlechten Tagen bildete sie sich dann ein, dass ihr Unterbewusstsein sie mit den Träumen bestrafte, weil sie sich so von der Situation abgekapselt hatte.

Trotzdem oder vielleicht gerade deswegen war sie zumindest ein wenig gespannt darauf, was ihr Bruder dieses Mal erzählen würde.

"Erinnerst du dich noch an die Spur, der ich nachging? Ich hab' sie gefunden!"

Sandra schwieg ins Mikrofon, während sie die Stirn runzelte.

Sollte einer von Philipps Plänen tatsächlich mal funktioniert haben? Sie konnte es noch nicht so recht glauben, aber ihr Interesse hatte er erfolgreich geweckt.

"Alles okay?", fragte er mit Sorge in der Stimme.

Sandra glaubte nicht, dass sie gespielt war. Dafür war Philipp noch nie der Typ gewesen.

"Ja, alles klar", antwortete sie schließlich, "und du bist dir ganz sicher?"

"Hundert prozentig. Ich habe sie selbst überprüft."

"Und wo bist du jetzt?"

"In unserer alten Lagerhalle, Erinnerst du dich noch an die?", fragte Phillip voller Vorfreude.

"Ja, klar. Aber was machst du da?"

"Ich habe sie zu einer Art Informationshub umfunktioniert", berichtete Philipp stolzerfüllt. "Alles, was ich über die Jahre an Indizien und Infoschnipseln gesammelt habe, ist hier an einem Ort vereint.

Früher hab' ich mich regelmäßig in Details verloren oder einfach keinen Überblick mehr gehabt. Aber seit ich alles ordne, kommt das Ganze wie von allein."

Die alte Lagerhalle. Sandra erinnerte sich noch gut an sie.

Als Kinder hatten sie oft dort gespielt; da war sie allerdings auch eher ein Zusatzzimmer als ein Lager. Aber je älter sie wurden, desto weniger nutzten sie sie, bis sie irgendwann zu einem Lagerplatz geworden war. Mit der Zeit hatten sie immer mehr Kram dort hinein gestopft, bis man irgendwann nicht einmal mehr einen Meter in den Raum treten konnte.

Und dieses Chaos hatte Philipp nun unter Kontrolle gebracht und aus dem Lager eine Art Operationsbasis errichtet?

Sandra war sich nicht mehr sicher, ob ihr Bruder ein Genie oder einfach nur vollkommen durchgedreht war. Aber die Grenzen verschwammen bei sowas ohnehin gerne mal.

Sie musste an die ganzen Agentenfilme aus ihrer Kindheit denken und grinste, als sie sich Philipp in einem schwarzen Anzug vorstellte, wie er durch die Nacht schleicht und Personen beschattet.

Und dennoch war sie nun neugierig. Sie spürte das leichte Zittern ihrer Hände, während sie mit der rechten nach ihrem Geldbeutel kramte.

"Ich komme sofort vorbei. Bis gleich."

Sie wartete nicht einmal die Antwort ihres Bruders ab, bevor sie auflegte, so angespannt war sie mittlerweile.

Endlich hatte sie ihren Geldbeutel zu greifen bekommen und zog ihn aus der Tasche, während sie aufstand.

Gerade ging der Kellner durch die Tischreihen, als sie mit einem Zehner winkte und ihn auf den Tisch legte.

"Entschuldigen Sie, ich muss dringend los, behalten Sie den Rest einfach", sagte Sandra und ging um den Tisch herum.

Sie war so sehr in Gedanken über Philipp, seine Spur und den Lagerraum, dass sie das Pärchen, das sich einen Tisch suchte, gar nicht bemerkte, bis sie fast mit ihnen zusammenstieß.

"Sorry, tut mir wirklich leid", entschuldigte sie sich hastig und ging schnellen Schrittes in Richtung Straße.

Kaum hatte sie den Bürgersteig erreicht, wechselte sie in einen Lauf und steigerte sich nach und nach bis in einen Sprint hinein.

Die Welt um sie verschwand in einem Schleier aus Farben und Formen, einzelne

Geräusche, die gedämpft an ihr Ohr gelangten, waren das Einzige, das sie hörte.

All ihr Denken war bei dem, was nun vor ihr lag.

Sollte sich endlich alles zum Besseren wenden? Sandra traute sich nicht, sich allzu viel Hoffnung zu machen, zu groß war ihre Angst vor einer Enttäuschung. Und dennoch, tief in ihrem Herzen war eine kleine Flamme entzündet worden, die mit jedem Meter, dem sie sich der Lagerhalle näherte, mehr und mehr aufloderte.

Sie bog in einen umzäunten Bereich mit mehreren Gebäuden ab und stand schließlich vor einer massiven Stahltür, die ihr den Eintritt verwehrte.

Gerade wollte sie nach dem Knauf greifen, als sich die beiden Teile der Tür behäbig voneinander entfernten.

Das Sonnenlicht schien nach und nach in die Halle und erhellte deren nur spärlich beleuchtetes Inneres. Inmitten des Lichtkegels stand Philipp, der Sandra mit einem Lächeln auf den Lippen die Arme entgegen streckte.

Sie ging auf ihn zu und umarmte ihn.

Ihr ging die ganze Sache näher, als sie zunächst vermutet hatte, weshalb sie sich nach der Umarmung zunächst mit dem Handrücken die Augen trocknete.

"Schön, dich endlich wieder zu sehen. Ich weiß, dass wir in letzter Zeit nicht das beste Verhältnis zueinander hatten, aber du kannst dir gar nicht vorstellen, wie viel es mir bedeutet, dass du jetzt hier bist."

"Es tut mir leid, dass ich den Kontakt abgebrochen habe."

"Mach dir keinen Kopf. Du bist hier, das ist das Wichtigste", sagte Philipp und legte ihr einen Arm um die Schulter. "Komm, ich zeig' sie dir."

Sandra folgte ihm und betrachtete dabei die Wände, die mit Zeitungsausschnitten und Post-its übersät waren. Schließlich betraten sie einen abgedunkelten Raum und Philipp ging zu einem Schalter an der Wand.

Er legte ihn um und ein greller Lichtblitz zuckte von der Decke auf.

Sandra drehte sich instinktiv weg und hielt sich einen Arm vors Gesicht.

"Hättest du mich nicht warnen können?", fragte sie, während sie sich die Augen rieb.

"Sorry, ich vergesse das immer. Hab' mich wohl schon dran gewöhnt."

Sandras Blick wurde langsam wieder klar, weshalb sie sich den Raum genauer ansah.

Im Gegensatz zum Rest waren die Wände hier nicht voll von Notizen. Allgemein stand in dem Raum nicht viel herum. Einzig ein Stuhl in der Mitte direkt unter der Lampe.

"Wer ist das?", fragte Sandra, als sie die Frau, die auf dem Stuhl saß, bemerkte. "Und warum zum Teufel ist sie gefesselt?", fügte sie nach einem zweiten, genaueren Blick hinzu. "Was hast du jetzt schon wieder angestellt?"

Sandra wurde schwindelig, weshalb sie sich auf den Boden setzte. Sie wischte sich den kühlen Schweiß von der Stirn und schaute zu ihrem Bruder, der nun vor ihr stand.

"Du erzählst mir irgendwas von Moms Schuhen und jetzt das hier?"

Sandra wurde es langsam zu viel. Sie wollte aufstehen und gehen, doch sie hatte keinerlei Kraft mehr in ihren Beinen.

Philipp streckte ihr eine Hand entgegen, doch Sandra schlug sie fort.

"Bleib weg von mir!", blaffte sie, "Erst erklärst du mir, was hier vor sich geht und wer diese Frau ist!"

Philipp setzte sich neben seine Schwester und sagte mit sanfter Stimme: "Schau sie dir an. Beruhige dich und dann schau sie dir ganz genau an."

Sandra rieb sich mit der Handfläche übers Gesicht, schaute dann aber dennoch zu der Frau zurück.

Und mit einem Mal verstand sie.

"Mein Gott... Und dir ist sicher kein Fehler unterlaufen?"

"Wie schon am Telefon, ich habe sie selbst überprüft."

Die beiden standen auf und gingen zu der Frau auf dem Stuhl. Philipp erklärte Sandra, dass es sich bei der Frau um Lisa Brand handelte, eine Geschäftsfrau aus der Gegend. Dann sprach er direkt zu ihr.

"Lassen Sie mich Ihnen eine Geschichte erzählen. Vor vielen Jahren gab es zwei Geschwister, die nicht wussten, was sie ihrer Mutter zum Geburtstag schenken sollten. Sie überlegten tagelang, aber es fiel ihnen nichts ein. Doch eines Mittags, als sie mit ihr in der Stadt waren, bemerkten sie, dass ihr ein bestimmtes Paar an Schuhen besonders gefiel. Sie hat sie sich nie gekauft, aber die Kinder spürten, dass sie sie gerne besessen hätte. Also schlossen sich die Kinder mit ihrem Vater zusammen und gingen gemeinsam in das Geschäft. Doch die Schuhe waren bereits ausverkauft und die Produktion schon seit einiger Zeit eingestellt worden. Die drei wollten schon enttäuscht von dannen ziehen, als sich der Verkäufer an eine Reklamation erinnerte. Er ging ins Lager und kam mit einem Paar der Schuhe zurück. Es war zurück gegeben worden, da einer der Schuhe an der Seite einen m-förmigen Kratzer hatte, der nicht behebbar war. Der Vater, schon immer handwerklich und künstlerisch begabt, hatte direkt eine Idee und so kauften sie das Paar zu einem reduzierten Preis. Daheim fertigten sie zu dritt eine kleine Silberplakette mit den Initialen all ihrer Namen, WASP, an und klebten sie über den Riss. Unnötig zu erwähnen, dass sich die Mutter unglaublich über das Geschenk freute. Sie liebte ihre Schuhe und trug sie so oft sie nur konnte.

Philipp ging zu Lisa und kniete sich neben sie mit einem Messer in der Hand. Er führte die Klinge behutsam hinter die silberne Plakette mit der Aufschrift WASP und schaute Lisa in die Augen.

"Wie an dem Tag, an dem sie entführt wurde."

Mit einer einzigen kraftvollen Bewegung hebelte er die Plakette vom Schuh herunter und offenbarte einen Kratzer, der wie ein kleines m aussah.